

Vandana Shiva  
**Terra Viva**  
Mein Leben für eine lebendige Erde  
Aus dem Englischen von Laura Spies

NEUE  ERDE

# Inhalt


Bücher haben feste Preise.

1. Auflage 2022

## *Terra Viva*

*Mein Leben für eine lebendige Erde*

Vandana Shiva

Der Titel des englischen Originals lautet »Terra Viva – My Life in a Biodiversity of Movements« und  erstmals 2022 in Indien veröffentlicht von Women Unlimited  
ISBN: 978-93-85606-40-3

Übersetzt aus dem Englischen von Laura Spies.

Lektorat: Andreas Lentz

© für die deutsche Ausgabe Neue Erde GmbH 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Titelseite:

Foto: [XXXXXX](#)

Gestaltung: Dragon Design GB

Satz und Gestaltung: Dragon Design GB

Gesetzt aus der Palatino

Gesamtherstellung: Appel & Klinger, Schneckenlohe

Printed in Germany

ISBN 978-3-89060-829-7

Neue Erde GmbH

Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken

Deutschland · Planet Erde

[www.neue-erde.de](http://www.neue-erde.de)



**Ausblick, Rückblick 1**

**Bäume des Lebens**  
Rettung des Waldes 23

**Samen der Freiheit**  
Auf dem Weg zur Ernährungssicherheit 65

**Unterschiedliche Frauen**  
für Diversität 117

**Gegen die Aneignung**  
GATT und WTO 137

**Der große Wasser-**  
Diebstahl 157

**Keine Patente auf**  
**Leben!**  
Biologische Vielfalt und  
Biotechnologie 177

**Am Leben bleiben**  
Klimachaos und  
Klima-Aktion 207

**Wir sind das Biom,**  
**wir sind das Virom 219**

Endnoten 233

Index 238



Ausblick,  
Rückblick

**G**EBOREN WURDE ICH 1952 IM DOON-TAL (in Nordindien, *Anm.d. Ü.* ) Tochter eines Vaters, der nach seinem Ausscheiden aus der Armée Waldschutzbeauftragter wurde, und einer Mutter, die eine höhere Regierungsstelle im Bildungswesen aufgab, um Bäuerin zu werden. Meine Eltern hatten sich während des Krieges kennengelernt. Und als mein Vater meiner Mutter einen Heiratsantrag machte, willigte sie unter der Bedingung ein, dass er die Armee verlassen würde und sie weiterhin arbeiten gehen dürfe. Im Rahmen der Anti-Kasten-Bewegung, die ein wichtiger Teil unseres Unabhängigkeitskampfes war, beschlossen meine Eltern auch, ihren Kastennamen abzulegen, und nahmen den kastenneutralen Namen »Shiva« an. Meine Mutter war nach der tragischen Teilung Indiens im Jahr 1947 in das spätere Pakistan versetzt worden; wie durch ein Wunder überlebte sie zwar, war aber zum Flüchtling geworden. Die Flüchtlinge der Landesteilung wurden wieder eingegliedert – Ladenbesitzer erhielten Läden, Angestellte bekamen Arbeit, Bauern bekamen Land. Anstatt eine staatliche Stelle anzunehmen, die ihrer verlorenen Anstellung entsprach, beschloss meine Mutter, sich als Bäuerin niederzulassen.

Ich wurde fünf Jahre nach der Teilung des Landes geboren. Meine Kindheit war geprägt von den Wäldern des Himalayas, in denen mein Vater eingesetzt war, und von dem Bauernhof meiner Mutter im Vorgebirge. Die Natur war meine erste Inspiration – und das Studium der Natur meine erste Leidenschaft – und so bin ich schließlich Physikerin geworden.

Meine innigsten Kindheitserinnerungen sind der Anblick, die Geräusche, Geschmäcker und Gerüche der Himalaya-Wälder, in denen ich aufgewachsen bin. Sie wurden meine körperliche und geistige Wiege. Ich fühle mich den Wäldern aus Rhododendron, Eichen und Himalayazedern und den Bergbächen zutiefst verbunden. Als ich geboren wurde, lebten wir in Chakrata, später zogen wir nach

Nainital, Pithoragarh, Tehri und Uttarkashi und schließlich nach Dehradun, Orte, die meine Eltern jeweils zu ihrer Heimat erkoren hatten. Heute bildet diese Himalaya-Region einen unabhängigen Staat namens Uttarakhand (der Bergstaat).

Die Briten hatten 1815 mehrere Himalaya-Distrikte annektiert, hauptsächlich um deren Waldreichtum auszubeuten und zu plündern. Eine Art Kiefern (regional als »Chir« bekannt) wurde in großem Umfang abgeholzt, um daraus Schwellen für Eisenbahnstrecken zu machen. Das gesamte Einzugsgebiet des Ganges liegt in dieser Region. Im Garhwal-Gebiet erhielt ein Engländer, Mr. Wilson, 1850 einen Pachtvertrag zur Ausbeutung aller Wälder im Bhagirathi-Tal für eine Jahrespacht von nur 400 Rupien. Unter seiner Axt wurden mehrere wertvolle Himalayazedern- und Kiefernwälder abgeholzt und vollständig zerstört. Angeregt von Wilsons florierendem Holzgeschäft, erwarben die britischen Herrscher der nordwestlichen Provinzen 1864 einen Pachtvertrag über 20 Jahre und verpflichteten Wilson, auch diese Wälder für sie zu plündern. Europäische Siedlungen wie Masuri erhöhten die Nachfrage nach Nahrungsmitteln, was zu einer großflächigen Abholzung der Eichenwälder führte. Vom wirtschaftlichen Erfolg von Wilson und der Regierung anregt, übernahm der Staat Tehri 1895 die Bewirtschaftung der Wälder. Zwischen 1897 und 1899 wurden Waldgebiete für die Öffentlichkeit gesperrt und der dörflichen Nutzung Einschränkungen auferlegt. Diese Beschränkungen wurden von Dorfbewohnern abgelehnt und ganz und gar missachtet, was in organisierter Gegenwehr gegen die Obrigkeit mündete. Als Reaktion auf diesen Widerstand verkündete am 31. März 1905 ein Durbar-Rundschreiben (Nr. 11) des Königs von Tehri Änderungen dieser Einschränkungen.

Der Konflikt zwischen den Grundbedürfnissen der Menschen und dem Bedarf des Staates nach Einnahmen blieb jedoch ungelöst, und im Laufe der Zeit verschärften sich diese Widersprüche noch. Im Jahr 1930 gründeten die Menschen in Garhwal die Satyagraha- (Nicht-Kooperations-) Bewegung, um auf das Problem der Waldressourcen aufmerksam zu machen. Der Widerstand gegen die repressiven

Waldgesetze war in der Rawain-Region am stärksten. Der König von Tehri befand sich zu dieser Zeit in Europa; in seiner Abwesenheit zerschlug der Dewan (Regierungsbeamte, *Anm. d. L.*) Chakradhar Jayal in Tiları eine friedliche Demonstration mit brutaler Waffengewalt. Eine große Anzahl unbewaffneter Satyagrahis (Widerständler, *Anm. d. Ü.*) wurde verwundet oder getötet, während andere bei dem verzweifelten Versuch, die Stromschnellen des Yamuna-Flusses zu überqueren, ihr Leben verloren. Jahre später inspirierten diese Märtyrer des Massakers von Tiları die Chipko-Bewegung, deren Anhänger sich verpflichteten, ihre Wälder zu schützen.

Als ich klein war, gab es im Himalaya nur sehr wenige Straßen, so dass wir die meisten unserer Reisen zu Fuß oder auf dem Pferderücken zurücklegten. Als Waldschutzbeauftragter war es die Aufgabe meines Vaters, die Wälder zu inspizieren, zu bewirtschaften und zu pflegen. In unseren Ferien begleiteten wir ihn immer auf seinen Rundwanderungen. Unsere Verpflegung wurde in großen Kisten auf Maultieren transportiert, und es gab immer auch eine Kiste voller Bücher. Wir lebten wie Nomaden, weit weg von den Städten inmitten der reichen Fülle des Waldes. Diese Erfahrung hat meine Einstellung zu Reichtum und Armut maßgeblich beeinflusst; für mich waren die Wälder meiner Kindheit Quelle von Reichtum und Schönheit, Vielfalt und Frieden. Mit meiner Schwester sammelte ich Farne, um kleine Kunstwerke daraus zu machen; Wildblumen waren unsere Perlen und Diamanten. Und deshalb schloss ich mich später der Chipko-Bewegung an, als die Wälder zu verschwinden begannen, um sie zu schützen.

Die Chipko-Bewegung ist historisch, philosophisch und organisatorisch eine Erweiterung des traditionellen Satyagraha nach Gandhi. Ihre besondere Bedeutung liegt in der Tatsache, dass sie in einem Indien nach der Unabhängigkeit stattfand. Der Fortbestand dieses Satyagraha nach der Unabhängigkeit wurde von Gandhianern wie Sri Dev Suman<sup>1</sup>, Mira Behn<sup>2</sup> und Sarala Behn<sup>3</sup> gewährleistet. Verwurzelt in der gandhianischen Weltanschauung, nach der Entwicklung auf Gerechtigkeit und ökologischer Stabilität beruhen muss, trugen

sie in aller Stille zur Ermächtigung der Frauen und zum Wachstum des ökologischen Bewusstseins in den Berggebieten von Uttar Pradesh bei. Der Einfluss der beiden europäischen Gandhi-Schülerinnen Mira Behn und Sarala Behn auf den Kampf für soziale Gerechtigkeit und ökologische Stabilität in den Bergregionen von Uttar Pradesh war immens – sie brachten eine neue Generation von Gandhianerinnen hervor, die den Grundstein für die Chipko-Bewegung legte. Sunderlal Bahuguna<sup>4</sup> ist ein prominenter Vertreter dieser neuen Generation, die von Mira Behn und Sarala Behn tief inspiriert wurde. In einem Artikel aus dem Jahr 1952 hatte Mira Behn festgestellt, dass »im Himalaya etwas nicht stimme«:

Jahr für Jahr scheinen die Überschwemmungen im Norden Indiens schlimmer zu werden, und dieses Jahr waren sie absolut verheerend. Das bedeutet, dass im Himalaya etwas grundlegend falsch läuft, und dieses »Etwas« hängt zweifellos mit den Wäldern zusammen. Ich glaube nicht, dass es nur an der Abholzung liegt, wie manche meinen, sondern vor allem um den Wandel der Arten. Da ich seit mehreren Jahren ununterbrochen im Himalaya lebe, ist mir schmerzlich bewusst geworden, dass sich die neuen Baumarten an den südlichen Hängen immer weiter nach oben ausbreiten – genau an den Hängen, die das Hochwasser auf die darunter liegenden Ebenen ableiten. Diese tödliche Veränderung ist der Übergang von der *Banj* (Himalaya-Eiche) zur *Chir*-Kiefer. Sie schreitet mit alarmierender Geschwindigkeit voran, und da es sich nicht um Abholzung, sondern um den Wechsel von einer Baumart zu einer anderen handelt, wird sie nicht ernst genug genommen. Die kommerziell ausgerichtete Forstverwaltung neigt nämlich dazu, die Augen vor dem Phänomen zu verschließen, weil die *Banj* kein Geld in die Kassen spült, während die *Chir*-Kiefer sehr profitabel ist, weil sie sowohl Holz als auch Harz liefert.

Mira Behn sah nicht nur in der Abholzung, sondern auch in der Umstellung auf für die kommerzielle Forstwirtschaft geeignete Arten

den Grund für die ökologischen Schäden im Himalaya. Sie erkannte, dass die Laubstreu der Eichenwälder der wichtigste Beitrag für die Wasserspeicherung in den Wassereinzugsgebieten der Berge ist. Mira Behn und Sarala Behn waren regelmäßig zu Gast in unserem Haus. Auch Sunderlal Bahuguna und Bimla Bahuguna<sup>5</sup> besuchten meine Eltern, und Ghanshyam Raturi (Shailani), der legendäre Chipko-Dichter, verbrachte viele Stunden mit meiner Mutter, um ihr seine neuen Lieder vorzutragen. Unser Zuhause war ein offenes Haus für soziale Aktivisten, Dichter und Intellektuelle; seine anregende Umgebung muss Teil der inoffiziellen Erziehung gewesen sein, die ökologische Werte und Werte der sozialen und wirtschaftlichen Gleichheit für mein Leben und meine Arbeit zur Grundlage gemacht haben.

1972 blockierten Frauen in dem hochgelegenen Dorf Reni die Rodungsarbeiten, indem sie ihre Arme um die Bäume legten und so die Chipko-Bewegung (wörtlich: »sich klammern«) ins Leben riefen. Den Namen erhielt die Bewegung von Ghanshyam Raturi, der Volkslieder komponierte, die von allen Kindern, Frauen und Männern in Garhwal gesungen wurden.

Das Jahr 1972 wurde Zeuge der größten organisierten Proteste gegen die kommerzielle Ausbeutung der Wälder des Himalayas durch externe Unternehmer – am 12. Dezember in Uttarkashi und am 15. Dezember in Gopeshwar. Während dieser beiden Protestversammlungen verfasste Raturi sein berühmtes Gedicht, in dem er die Methode beschreibt, Bäume zu umarmen, um sie vor dem Fällen zu bewahren:

*Umarme die Bäume und  
bewahre sie vor dem Fällen;  
das Eigentum unserer Berge,  
bewahre es vor der Plünderung.*

Im Jahr 1973 erreichte das Ausmaß der Bewegung in Uttarkashi und Gopeshwar neue Höhepunkte. Raturi und Chandni Prasad Bhatt<sup>6</sup> waren die Hauptorganisatoren der Bewegung. Während eines Treffens

des Sarvodaya Mandal in Gopeshwar im April 1973 kam es in der Region spontan zu einer ersten Volksaktion, in dessen Verlauf die Holzfäller davongejagt wurden, als Dorfbewohner gegen das Abholzen von Eschen im Mandal-Wald demonstrierten. Bahuguna forderte seine Mitstreiter sofort auf, zu Fuß in den Chamoli-Distrikt zu gehen, den Axträgern zu folgen und die Menschen zu ermutigen, sich ihnen entgegenzustellen, wo immer sie auftauchten. Später, im Dezember 1973, fand in Uttarkashi eine militante, gewaltfreie Demonstration statt, an der sich Tausende von Menschen beteiligten. Im März 1974 retteten 27 Frauen unter der Führung der 50-jährigen Goura Devi<sup>7</sup> in Reni, einem Dorf an der Straße von Joshimath nach Niti Ghati, eine große Anzahl von Bäumen vor den Äxten der Holzfäller, woraufhin die Regierung gezwungen war, das System der privaten Vertragsabholzung abzuschaffen. Dies war der erste große Erfolg der Bewegung und markierte das Ende einer Phase.

In den nächsten fünf Jahren breitete sich der Chipko-Widerstand in verschiedenen Teilen des Garhwal-Himalayas aus. Es ist wichtig anzumerken, dass es sich nicht mehr um die alte Forderung nach der Lieferung von Erzeugnissen des Waldes an die lokale Kleinindustrie handelte. Jetzt ging es um die Forderung nach ökologischer Kontrolle über die Entnahme von Waldressourcen, um die eigene Versorgung mit Wasser und Futter für die Tiere zu gewährleisten. Zu den zahlreichen Erfolgen der Chipko-Bewegung im gesamten Garhwal-Himalaya in den späteren Jahren gehören der Erhalt der Wälder von Adwani, Amarsar und Badiyargarh. Die Wälder von Adwani sollten in der ersten Dezemberwoche 1977 abgeholzt werden. Eine große Gruppe von Frauen, angeführt von Bachhni Devi, setzte sich für die Rettung der Bäume ein (interessanterweise war Bachhni Devi die Frau des örtlichen Dorfvorstehers, der selbst Vertragsholzfäller war). Der Chipko-Aktivist Dhoom Singh Negi<sup>8</sup> unterstützte den Kampf der Frauen, indem er im Wald fastete. Die Frauen banden heilige Fäden an die Bäume, die ihr Schutzgelöbnis versinnbildlichten. Zwischen dem 13. und 20. Dezember bewachten zahlreiche Frauen aus 15 Dörfern die Wälder, und währenddessen wurden Vorträge über

die Rolle des Waldes im indischen Leben gehalten. Hier in Adwani wurde der ökologische Slogan geboren: »Was gebären die Wälder? Boden, Wasser und reine Luft.«

Die Holzfäller zogen sich zurück, um schließlich am 1. Februar 1978 mit zwei Lastwagenladungen bewaffneter Polizisten zurückzukehren. Der Plan war, die Wälder mit Hilfe der Polizei abzuriegeln, um die Bevölkerung von den Rodungsarbeiten fernzuhalten. Doch bevor die Polizei das Gebiet erreicht hatte, gingen Freiwillige der Bewegung in den Wald und erklärten den von weit herbeigeholten Waldarbeitern ihr Anliegen. Als die Holzunternehmer eintrafen, wurde jeder einzelne Baum von drei Freiwilligen umarmt. Die Polizei, die erkannte, wie wichtig der Bevölkerung der Wald ist, zog sich noch vor Einbruch der Dunkelheit eilig zurück.

Im März 1978 wurde in Narendranagar eine neue Aktion geplant. Eine große Volksdemonstration fand statt, und die Polizei nahm 23 Chipko-Freiwillige fest, darunter auch Frauen. Im Dezember 1978 plante das staatliche Unternehmen *Uttar Pradesh Forest Development Corporation* in der Region Badiyargarh ein massives Abholzungsprogramm. Die örtliche Bevölkerung informierte sofort Bahuguna, der im Januar 1979 am für die Abholzung vorgesehenen Gelände ein Fasten bis zum Tod begann. Am elften Tag seines Fastens wurde er mitten in der Nacht verhaftet, was den Widerstandsgeist der Menschen nur noch verstärkte. Ghanshyam Raturi und ein Priester, Khima Shastri, führten die Bewegung an, und Tausende von Männern und Frauen aus den umliegenden Dörfern schlossen sich ihnen in den Wäldern von Badiyargarh an. Die Menschen bewachten die Bäume elf Tage lang, dann zogen sich die Holzfällertrupps schließlich zurück. Bahuguna wurde am 31. Januar 1979 aus dem Gefängnis entlassen.

Die geballte Wirkung der anhaltenden Demonstrationen der Einheimischen zum Schutz ihrer Wälder führte zu einem Umdenken bei der Waldbewirtschaftung in den Berggebieten. Die Forderung der Chipko-Bewegung, die Wälder des Himalayas als »Schutzwälder« und nicht als »Produktionswälder für die kommerzielle Nutzung« zu deklarieren, wurde auf höchster politischer Ebene anerkannt. Die

damalige Premierministerin Indira Gandhi empfahl nach einem Treffen mit Bahuguna ein fünfzehnjähriges Verbot des kommerziellen Frischholzeinschlags in den Himalaya-Wäldern von Uttar Pradesh.

Dieses Moratorium gab der Chipko-Bewegung Zeit, ihre Basis zu vergrößern, und Bahuguna unternahm einen 4.780 km langen beschwerlichen Marsch von Kaschmir nach Kohima in Nagaland, bei dem er mit den Dorfbewohnern entlang der ausgedehnten Himalaya-Kette Kontakt aufnahm und die Botschaft von Chipko verbreitete. Gleichzeitig hielten es die Aktivisten für angebracht, die Bewegung in andere Bergregionen des Landes zu tragen.

1974 beschloss ich, während meines Studiums der Quantentheorie jeden Urlaub dazu zu nutzen, ehrenamtlich bei Chipko mitzuarbeiten. Und das habe ich dann auch getan.

Ganz klar: Chipko war meine Universität für Ökologie. Während meine Eltern für die Einbindung in eine Waldkultur und für die Wertschätzung natürlicher Mischwälder sorgten, war es Chipko, das bis in alle Einzelheiten vor Augen führte, dass biologische Vielfalt das Herzstück nachhaltigen Wirtschaftens ist und dass die Natur die Grundbedürfnisse der großen Mehrheit in der Welt deckt. Bei der Arbeit mit den Bäuerinnen, die die Fruchtbarkeit des Waldes auf ihre Felder übertrugen, erhielt ich meine ersten Lektionen in ökologischer Landwirtschaft: Nachhaltige Gesellschaften beruhen auf Humus. In diesen frühen Jahren, als ich zwischen Quantenphysik und dem Schutz der Wälder im Himalaya hin und her pendelte, lernte ich, sowohl das Beste der modernen ökologischen Wissenschaft als auch das Beste des überlieferten Wissens wertzuschätzen. Während meiner Promotion entwickelte ich eine gewisse Bescheidenheit, denn ich erkannte, wie viel ich selbst nicht wusste und wie viel Wissen die »ungebildeten« Analphabetinnen in den Dörfern hatten. Deshalb ist der Begriff »Wissensgesellschaft« als Beschreibung computergestützter Gesellschaften für mich so unzutreffend und irreführend, weil er unterstellt, dass nicht-industrialisierte, nicht-computerisierte Gesellschaften ohne Wissen sind. Im Hinblick auf die biologische Vielfalt und die Pflanzenarten, ist dies ganz sicher nicht der Fall; Frauen und

indigene Gemeinschaften, die nicht Teil der industrialisierten Welt sind, sind die wahren Hüter des Wissens über die biologische Vielfalt.

Ich war in der Atomphysik tätig, bis ich ihre dunkle Seite erkannte. Daraufhin wechselte ich meinen Studiengang, um theoretische Physikerin zu werden, und arbeitete an den Grundlagen der Quantentheorie, ganz in der Erwartung, später einmal Professorin zu werden, als plötzlich der Gedanke an mir nagte, dass ich nicht genug darüber wusste, wie die Gesellschaft funktioniert. In Indien haben wir die drittgrößte wissenschaftliche Gemeinde der Welt. Wir gehören zu den ärmsten Ländern der Welt. Wissenschaft und Technologie fördern angeblich das Wachstum und beseitigen die Armut. Woher also dieser Widerspruch? Diese Frage wollte ich für mich selbst beantworten, also nahm ich mir eine dreijährige Auszeit, um mich mit wissenschaftspolitischen Fragen zu befassen, mich sozial weiterzubilden und dann wieder in die Physik einzusteigen. Ich besuchte das *Indian Institute of Science* und das *Indian Institute of Management (IIM)* in Bangalore, wo ich interdisziplinäre Forschungen in Wissenschaft, Technologie und Umweltpolitik betrieb.

Nach drei oder vier Jahren wurde das, was mit solchen politischen Fragen begann, zum Mittelpunkt meines Lebens. Mein wachsender Ruf als Autorität in Bezug auf Fragen der ökologischen Auswirkungen, brachte mich auf einen Weg, der schließlich zum Graswurzel-Aktivismus führen sollte. Ich erkannte immer klarer, wie die Biotechnologie die Biodiversität bedrohte. Das indische Umweltministerium lud mich 1981 ein, die Auswirkungen des Bergbaus im Doon-Tal zu untersuchen. Infolge meines Berichts verbot der Oberste Gerichtshof 1983 dort den Bergbau. Dies war das erste Mal, dass ich mich beruflich mit dem Thema Umweltschutz beschäftigte – und es war nicht bloß ein akademisches Anliegen, abseits von Aktionen oder Konsequenzen. Ich fand es sehr befriedigend, mit Gemeinschaften zusammenzuarbeiten und in der Gesellschaft etwas zu verändern.

Forschung allein kann die Umwelt nicht retten. Eigenständige, selbstbewusste Gemeinschaften sind es, wo es anzusetzen gilt. Deshalb



gründete ich 1981/82 die *Research Foundation for Science, Technology and Ecology (RFSTE)* in Dehradun, um mit dörflichen Gemeinschaften Verbindung aufzunehmen und sie als Experten zu Rate zu ziehen. Ich entschloss mich auch, einen ganzheitlichen Forschungsansatz zu verfolgen, weil ich der Meinung war, dass beispielsweise die Geologie uns nicht sagen kann, dass wir die Wasserressourcen zerstören, die Geohydrologie aber vermag dies. Dieser Aspekt meiner Arbeit wurde gewürdigt, als mir 1993 der *Right Livelihood Award* verliehen wurde, weil ich ein neues Paradigma für die Forschung in Zusammenarbeit mit den dörflichen Gemeinschaften geschaffen hatte.

Während der großen Dürre von 1984 in Karnataka wurde mir klar, dass die Art und Weise, wie wir Landwirtschaft betreiben, grundfalsch ist. In jenem Jahr war auch der Höhepunkt des Aufstandes im Punjab erreicht. Ich schrieb über die Gewalt der Grünen Revolution. Sie ist eine nicht nachhaltige Art Landwirtschaft, die vorgab, mehr Nahrungsmittel zu erzeugen. Doch in Wirklichkeit zerstörte sie die Natur und das Selbstbewusstsein der Bauern und führte zu einem Bürgerkrieg. Was eigentlich eine Frage von Nachhaltigkeit und Demokratie war, wurde zu einer Frage von Politik und Religion gemacht.

1987, während eines Treffens der Vereinten Nationen (UN), dachte ich daran, dass Mahatma Gandhi ein *charkha*, ein Spinnrad benutzt hatte, um einen Satyagraha anzuführen; ich hatte die Idee, für unseren modernen Satyagraha gegen die Aneignung der Landwirtschaft durch multinationale Konzerne das Saatgut als Äquivalent für das *charkha* zu verwenden. In diesem Moment wurde *Navdanya* geboren, auch wenn es erst 1991 zu einer richtigen Organisation wurde. Der Hof zum Erhalt von Saatgut wurde etwa fünf Jahre später gegründet, um Bauern dazu einzuladen, 250 Reissorten und 800 Pflanzenarten auf demselben Feld wachsen zu sehen.

Als Satish Kumar, der Herausgeber von *Resurgence*, mich bat, in Indien etwas nach dem Vorbild des *Schumacher College* zu gründen (das hatte er im Vereinigten Königreich mitbegründet), zögerte ich, weil ich lieber Bewegungen aufbaute und nicht Gebäude. Aber

er überzeugte mich, dass es Zeit für eine Institution wie das Bija (Samen) Vidyapeeth war, und so gründeten wir im Jahr 2000 das *Bija Vidyapeeth/ Earth University*. Es sollte auf der *Navdanya*-Farm angesiedelt werden, die eine Saatgutbank war, weil der Samen ein Sinnbild für die Erneuerung sowie ein Beispiel dafür ist, wie das Kleine das große Ganze verkörpert. Das *Bija Vidyapeeth* wurde wirklich zu einem Samen; statt Gebäuden sah ich, wie sich Dialog und gegenseitiges Wachstum entwickelten. Und so führten wir in Zusammenarbeit mit dem *Schumacher College* Fortbildungen durch: Die besten Leute erklärten sich bereit, zu kommen und zu unterrichten: der Physiker Fritjof Capra, die Gründerin von *The Body Shop*, Anita Roddick, und Satish selbst.

## Der Hof in Pirumadara

Der Hof meiner Mutter befand sich in Pirumadara (was so viel bedeutet wie »der Ort, an dem ein großer Pir ruht«), ganz in der Nähe des Corbett-Nationalparks, eines berühmten Tigerreservats in den Ausläufern des Nainital-Tarai. Mein älterer Bruder und meine ältere Schwester wurden in Nainital geboren, und bis zu meinem zwölften Lebensjahr besuchte ich dort eine Klosterschule. In den ersten Jahren fuhren wir an den Wochenenden oft zum Hof in Pirumadara. Zuerst ging es mit dem Bus durchs Flachland, dann weiter mit dem Zug. Am Bahnhof wurden wir von einem Ochsenkarren abgeholt, der uns zu dem fünf Meilen entfernten Hof brachte. Ein riesiger Banyan-Baum ließ seine 20 Luftwurzeln herab, die einen größeren Unterschlupf boten als unsere kleine Behausung auf dem Hof, die zunächst ein Zelt, dann eine Strohhütte und schließlich ein kleines Backsteinhaus war. Die meiste Zeit verbrachte ich im Schatten des Banyans, entweder darunter oder auf der Schaukel sitzend. Unsere Eltern hatten einen Obst- und einen Gemüsegarten angelegt, und jede Frucht, die man sich vorstellen kann, war da, um gepflückt zu werden: Litschi und Mango, Guave und Zitrone, Granatapfel und Zimtapfel.

Neben dem Haus floss ein Bewässerungsgraben, in der Landessprache »gul« genannt, in den wir hineinsprangen und schwammen, wann immer wir wollten, und zu den Mahlzeiten gingen wir auf die Felder, um Senfblätter oder Kichererbsen oder Weißen Gänsefuß für *Saag* zu sammeln – die typische grüne Brühe in der indischen Küche, die sehr reich an Eisen und Vitamin A und B-Komplex ist.

Obwohl meine Eltern gebildet waren und zur Mittelschicht gehörten und wir auf die besten englischen Schulen geschickt wurden, genossen wir eine Bildung wie Kinder auf dem Land – durch die Bäume und den Boden. Das ist wahrscheinlich der Grund, warum Ökologie für mich nicht nur etwas Intellektuelles ist; es ist in einem sehr physischen Sinne das Gefühl für die Erde, und ich bin meinen Eltern dankbar, dass sie uns die Möglichkeit geschenkt haben, in beiden Welten aufzuwachsen, die Indien zu bieten hat: die bäuerliche Bevölkerungsmehrheit und die westliche Elite. Obwohl wir privilegierten Zugang zu Bildung hatten, war dies nicht die Quelle von Arroganz, Isolation und Ausgrenzung. Es ist diese wachsende Kluft zwischen dem ländlichen Indien der Bauern und einer städtischen, westlich orientierten Elite, die das Land heute so tief spaltet und sein Fortbestehen als gerechtes und ökologisches Land bedroht.

\* \* \* \* \*

Als ich etwa vier Jahre alt war, mussten wir in ein kleines Dorf namens Duhai in der Nähe von Meerut fahren, wo der Vater meiner Mutter die erste Schule für Mädchen auf dem Land aufgebaut hatte. Er wollte, dass aus der Schule ein College wird. Wie es damals üblich war, nutzten alle, die sich für soziale Veränderungen einsetzten, das Fasten als Mittel, um auf ihr Anliegen aufmerksam zu machen. Mein Großvater aß nicht nur nichts mehr, er trank auch kein Wasser. Er starb, weil er für die Bildung von Mädchen fastete. Der indische Präsident kam einen Tag nach seinem Tod, um zu verkünden, dass die Schule nun ein College sein würde.

Meine Mutter war die erste in ihrer Gemeinde, die einen Hochschulabschluss erwarb. Sie studierte in Lahore am *Lady MacLagan*

*College*, und ihr Mentor war Sir Chhotu Ram, der eine äußerst wichtige Rolle beim Schutz der Bauernrechte spielte. Die von ihm in den Jahren 1934 und 1936 eingebrachten Gesetze zur Landveräußerung waren entscheidend, um im Punjab und in Uttar Pradesh die Entstehung von Landlosigkeit zu verhindern, wie sie in Bengalen, Orissa und Bihar zu beobachten war, wo die Briten das Zamindar-System\* eingeführt hatten. Im Nordwesten Indiens blieb das Land in den Händen von Bauern, was vor allem Chhotu Rams Bemühungen zu verdanken war.

Auch meine Mutter wurde von Gandhi tief beeinflusst und reiste allein von Lahore nach Poona, um ihn zu treffen, als er im Gefängnis saß. Ihr Buch *Two Words with My Sisters and Gandhi's Teachings* (*Zwei Worte mit meinen Schwestern und Gandhis Lehren*) beruht auf der besonderen Art des indischen Feminismus, den man als sozialistischen Gandhi-Feminismus bezeichnen kann; es geht nicht um eine Befreiung, die auf dem Individuum als atomisiertem Konstrukt basiert, sondern um die umfassende und tiefgreifende Emanzipation aller Mitglieder der Gesellschaft von aller Unterdrückung – sozial, kulturell und wirtschaftlich.

Meine Eltern waren die ultimativen Feministen: Mein Vater kochte und nähte unsere Kleider, meine Mutter besuchte öffentliche Veranstaltungen und engagierte sich in der Politik. Unterschwellig war in unserem Haus stets klar, dass es keinen Unterschied gab zwischen einem Mann oder einer Frau, einem Jungen oder Mädchen. Diese Erziehung zur Gleichberechtigung ging so weit, dass meine Schwester und ich für uns selbst das männliche Pronomen benutzten, weil wir unserem Bruder, der der Älteste war, nacheifern wollten. Wir wuchsen glücklich auf, ohne uns all dieser Unterschiede bewusst zu sein, und unsere Eltern hielten es nicht für wichtig, uns über Geschlechterdiskriminierung aufzuklären. Wir durften uns sogar unsere Namen selbst aussuchen. Ich entschied mich für Vandana, als

\* Das Zamindar-System ist die Feudalherrschaft von Grundherren mit entsprechenden Steuersystemen, ursprünglich von den Moguln eingeführt.

ich elf Jahre alt war; Mira, meine Schwester, brauchte ebenso lange, um einen Namen anzunehmen, der ihr gefiel, aber Kuldip, unser Bruder, blieb bei dem Namen, den ihm unsere Eltern gegeben hatten.

Wir sind ganz und gar als Freigeister aufgewachsen – auf der Suche nach unserer Persönlichkeit, unbelastet vom Druck der Kaste, der Religion oder der Geschlechteridentität, und unsere Eltern haben alles getan, um den Rahmen für diese Freiheit zu schaffen, die ich so sehr schätze und die ich in allem, was ich tue, so vehement verteidige.

Seit meiner Kindheit ist mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen. Meine Eltern sind nicht mehr, aber Mira, Kuldip und ich teilen immer noch eine Welt, und jeder von uns lebt auf seine Weise die Werte der Einfachheit und des Teilens, des Mitgefühls und der Fürsorge, der Erhaltung und des Schutzes weiter, die wir von unseren wunderbaren Eltern übernommen haben.

\* \* \* \* \*

Physik war meine Leidenschaft und mein Berufswunsch. In der Schule bekam ich wegen meines wissenschaftlichen Talents ein Stipendium, das mir die Möglichkeit gab, eine Ausbildung in Indiens führenden wissenschaftlichen Einrichtungen zu absolvieren. Ich studierte Atomphysik am *Bhabha Atomic Research Centre* in Bombay, wechselte aber zur theoretischen Physik, als meine Schwester Mira, eine Ärztin, mich auf die Gefahren der Atomkraft aufmerksam machte. Damals wurde mir klar, dass die meisten Wissenschaften einseitig sind; ich wollte eine ganzheitliche Wissenschaft betreiben und fühlte mich zur Quantentheorie hingezogen, weil sie kein reduktionistisches, mechanistisches Paradigma verfolgt.

Bevor ich nach Kanada ging, um zu promovieren, wollte ich meine Lieblingsorte im Himalaya besuchen, aber die Wälder und Bäche waren durch den Irrsinn, Dämme und Straßen zu bauen, verschwunden. Um Äpfel anzubauen, wurden stattliche Eichenwälder abgeholzt, die den Monsunregen absorbiert hatten und das Wasser nur nach und nach in die Bäche entließen.

Nach meiner Promotion kehrte ich nach Indien zurück, weil ich meiner Gesellschaft etwas zurückgeben und sie besser verstehen wollte. Deshalb wählte ich den schwierigen und anspruchsvollen Weg, wissenschaftliche Forschung mit sozialer und ökologischer Verantwortung zu verbinden.

Dabei wurde mir immer klarer, dass wissenschaftliche Fachkenntnis eher im Dienste des Kapitals und der Zerstörung der Natur stand; ich aber wollte im Dienste der Menschen und der Natur arbeiten. 1981 verließ ich die akademische Welt und gründete die RFSTE (*Research Foundation for Science, Technology and Ecology*), um ökologische Basisbewegungen zu unterstützen.

1984 gab es in Indien eine Reihe tragischer Ereignisse. Im Juni wurde der Goldene Tempel von indischen Soldaten angegriffen, weil er radikale Sikhs beherbergte; im November wurde Indira Gandhi ermordet; und im Dezember ereignete sich die schlimmste Industriekatastrophe in Bhopal, als aus der Pestizidfabrik von Union Carbide ein giftiges Gas in die Umwelt entwich. 30.000 Menschen starben auf dem Höhepunkt des »Terrorismus« im Punjab, 30.000 starben beim »industriellen Terrorismus« von Bhopal. (Das entspricht zwölfmal der Zerstörungskraft des Anschlages des 11. September 2001.) Ich musste mich fragen, warum die Landwirtschaft zum Krieg geworden war. Warum hat die Grüne Revolution, die mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, Extremismus und Terrorismus im Punjab hervorgebracht?

Diese Frage führte zu meinen Büchern *The Violence of the Green Revolution* und *Monocultures of the Mind*. Die Blindheit gegenüber Vielfalt und Selbstorganisation in Natur und Gesellschaft war eindeutig ein Grundproblem des mechanistischen, kartesischen, industriellen Paradigmas, und diese Blindheit führte zu der falschen Behauptung, dass industrielle Monokulturen in der Forstwirtschaft, im Ackerbau, in der Fischerei und Viehzucht mehr Nahrungsmittel produzierten und notwendig seien, um Hunger und Armut in der Welt zu beseitigen. Im Gegenteil: Monokulturen produzieren weniger und

erfordern mehr Materialeinsatz, zerstören die Umwelt und lassen die Menschen verarmen.

1987 organisierte die *Dag Hammarskjöld Foundation* in Genf eine Konferenz über Biotechnologie mit dem Titel »Laws of Life«. Auf der Konferenz stellte die Biotech-Industrie ihre Pläne vor: die Patentierung von Leben und die gentechnische Veränderung von Saatgut, Kulturpflanzen und Lebensformen und die Erlangung der vollen Handelsfreiheit durch die Verhandlungen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (*General Agreement on Tariffs and Trade*, kurz: *GATT*), die in der Gründung der Welthandelsorganisation (*WTO*) gipfelten. Dies führte dazu, dass ich mich auf die Rechte des geistigen Eigentums und auf den freien Handel und die Globalisierung konzentrierte – und dass ich mein Leben der Rettung von Saatgut und der Förderung des ökologischen Landbaus als Alternative zu einer von Konzernen diktierten und kontrollierten Welt widmete.

Da ich mich der Verteidigung des Eigenwerts aller Arten verschrieben habe, war mir der Gedanke zuwider, dass Lebensformen, Saatgut und biologische Vielfalt auf Erfindungen von Konzernen und damit auf deren Eigentum reduziert werden. Wenn Saatgut zu »geistigem Eigentum« wird, dann wird die Rettung und Weitergabe von Saatgut zu Diebstahl von geistigem Eigentum! Unsere höchste Pflicht, Saatgut zu bewahren, wird zu einer kriminellen Handlung. Die Legalisierung der kriminellen Handlung, durch Patente auf Saatgut und Pflanzen Leben zu besitzen und zu monopolisieren, war für mich moralisch und ethisch völlig inakzeptabel. Deshalb habe ich *Navdanya* gegründet, das sich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt, das Erhalten von Saatgut und die gemeinsame Nutzung von Saatgut durch die Bauern einsetzt. *Navdanya* ist eine erd- und frauenzentrierte Bewegung, die über hundert gemeinschaftliche Saatgutbanken eingerichtet hat, in denen Saatgut erhalten und unter den 300.000 Mitgliedern kostenlos ausgetauscht wird. Wir haben vergessene Lebensmittel wie Jhangora (Rinderhirse), Ragi (Fingerhirse), Marsha (Amaranth), Naurangi dal und Gahat dal zurückgebracht. Diese Pflanzen sind nicht nur nahrhafter als die weltweit gehandelten Produkte, sie sind auch

ressourcenschonender, da sie nur 200 bis 300 mm Regen benötigen, im Vergleich zu 2.500 mm beim chemischen Reisanbau. Mit Hirse könnte die Nahrungsmittelproduktion um das Vierhundertfache gesteigert werden, und das mit der gleichen Menge an begrenztem Wasser. Diese vergessenen Lebensmittel sind die Lebensmittel der Zukunft, und das Saatgut der Bauern ist das Saatgut der Zukunft. Für den Bauern ist das Saatgut nicht nur die Quelle künftiger Pflanzen und Lebensmittel, sondern auch der Speicher der Kultur und der Geschichte. Saatgut ist das erste Glied in der Nahrungskette, es ist das ultimative Sinnbild für Ernährungssicherheit.

Der freie Austausch von Saatgut zwischen Bauern ist das Mittel zur Erhaltung der biologischen Vielfalt und der Ernährungssicherheit und beruht auf Zusammenarbeit und Gegenseitigkeit. Ein Bauer, der Saatgut tauschen möchte, gibt in der Regel die gleiche Menge Saatgut, die er erhält, von seinem Anbau ab. Aber dieser Austausch geht weit über das Saatgut hinaus; er beinhaltet einen Austausch von Ideen und Wissen, von Kultur und Erbe. Es handelt sich um eine Ansammlung von Überlieferungen, von Wissen, wie man das Saatgut behandelt. Die Bauern sammeln Wissen über das Saatgut, das sie anbauen wollen, indem sie es auf den Feldern anderer Bauern wachsen sehen, indem sie etwas über Trockenheit, Krankheiten und Schädlingsresistenz lernen.

Indem wir das Saatgut und die biologische Vielfalt erhalten, schützen wir auch die kulturelle Vielfalt. *Navdanya* bedeutet »neun Samen«, angesichts des Artensterbens und des Aussterbens der Kleinbauern bedeutet es auch »neues Geschenk«. Die neun Samen und ihre jeweiligen *navgrahas* (neun kosmische Entsprechungen) sind: Yava (Gerste) steht für die Sonne; Shamaka (kleine Hirse) steht für den Mond; Togari (Strauchererbse) steht für Mars, der für die Kontrolle des Nervensystems verantwortlich ist; Madga (Mung) steht für Merkur und regt die Intelligenz an; Kadale (Kichererbse) steht für Jupiter; Tandula (Reis) steht für Venus; Til (Sesam) steht für Saturn und zeichnet sich durch sein Öl aus; Maasha (schwarze Kichererbse) steht für Rahu; Kulittha (Pferdekichererbse) steht für Ketu.

Biodiverse, artenreiche Systeme produzieren mehr Nahrungsmittel und ergeben einen höheren Ertrag als industrielle Monokulturen. Unser Baranaja-System (zwölf Samen) liefert doppelt so viel Ertrag und dreimal höhere Einkommen als eine Maismonokultur. Die zwölf Saaten sind: Phapra (*Fagopyrum tataricum*); Mandua (*Eleusine coracana*); Marsha (*Amaranthus frumentaceus*); Bhat (*Glycine soja*); Lobia (*Vigna catiang*); Moong (*Phaseolus mungo*); Gahat (*Dolichos biflorus*); Rajma (*Phaseolus vulgaris*); Jakhia (*Cleome viscosa*); Naurangi (*Vigna umbellata*); Jowar (*Sorghum vulgare*); und Urad (*Phaseolus mungo*).

Unsere Bemühungen um die Erhaltung historischer Reissorten haben dazu geführt, dass der ursprüngliche, echte Basmati-Reis im Rahmen eines Slow-Food-Programms geschützt wurde. Wir haben mehr als 3.000 Reissorten bewahrt, darunter über 30 Aromareis-Sorten. Das salzresistente Saatgut, das wir gerettet haben, half den Bauern in Orissa, sich von dem Superzyklon von 1999 zu erholen, der 30.000 Menschen tötete. Dieses Saatgut wurde von Navdanya auch beim Wiederaufbau nach dem verheerenden Tsunami 2005 an der Südostküste Indiens verteilt. Wir schaffen »Samen der Hoffnung«, Saatgutbanken, um dem Klimachaos zu begegnen. Dabei wird traditionelles Saatgut, das Dürren, Überschwemmungen und Wirbelstürme überstehen kann, gesammelt, gespeichert, vermehrt und verteilt. Die Saatgutzüchtung der Bauern ist den Züchtungen von Wissenschaft und Gentechnik weit überlegen, wenn es darum geht, überschwemmungsresistente, dürreresistente oder salzresistente Sorten zu züchten. Im Vergleich mit dem überlieferten Wissen der Bauern ist Gentechnik in Wahrheit überaus rückständig.

Die industriellen Züchtungsstrategien der Konzerne sind nicht nur nicht in der Lage, mit den Klimaveränderungen fertigzuwerden, gentechnisch verändertes Saatgut bringt darüber hinaus die Bauern um. In Indien haben mehrere Tausend Bauern Selbstmord begangen, weil sie sich aufgrund der hohen Kosten und des unsicheren Saatguts der Konzerne verschuldet haben. Die Selbstmorde konzentrieren sich auf Gebiete, die von kommerziellem Saatgut abhängig geworden sind, und treten dort am häufigsten auf, wo gentechnisch veränderte

Bt-Baumwolle verkauft wurde. Es handelt sich um Saatgut für Selbstmord und Sklaverei. Es gibt keine Selbstmorde dort, wo Bauern traditionelles Saatgut und ihre eigenen traditionellen Sorten verwenden.

Wie Gandhi sich dem Salz-Satyagraha, haben wir uns einem Saatgut-Satyagraha verpflichtet – das ist das Versprechen, Patentgesetze und Saatgutgesetze nicht zu befolgen, die Bauern daran hindern, Saatgut zu vermehren und auszutauschen. Saatgutfreiheit ist unser Geburtsrecht, ohne Saatgutfreiheit gibt es keine Nahrungsmittelfreiheit.

Die Privatisierung der Ressourcen der Erde – des Wassers, der biologischen Vielfalt – ist die ultimative soziale und ökologische Verletzung der Menschenrechte. Die Erde liefert Ressourcen, die geteilt, bewahrt und nachhaltig genutzt werden müssen. Der Gedanke, sich durch Patente Leben anzueignen, durch Konzessionen und Kommodifizierung Wasser zu besitzen und zu verkaufen, ist symptomatisch für den tiefgreifenden Rückschritt der menschlichen Spezies. Im Laufe der Jahre hat der Widerstand gegen die Einhegung der Allmende und deren Befreiung mein Denken und Handeln bestimmt und in meinen Büchern *Biopiracy*, *Water Wars* und *Stolen Harvest* seinen Niederschlag gefunden.

Deshalb habe ich gegen die Biopiraterie-Patente auf Neem, Basmati und Weizen gekämpft und ebenso gegen die Kommodifizierung (das Zur-Ware-Machen) des Ganges und die Privatisierung von Delhis Wasserversorgung. Unsere Grundfreiheiten zu verteidigen bedeutet, den »Freihandel« zu bekämpfen, um unsere Saatgutfreiheit (*bija swaraj*), unsere Nahrungsmittelfreiheit (*anna swaraj*), unsere Wasserfreiheit (*jal swaraj*), unsere Landfreiheit (*bhu swaraj*), unsere Waldfreiheit (*vana swaraj*) zu schützen und die Demokratie als Erddemokratie neu zu erfinden: eine Demokratie unter Einbeziehung allen Lebens und eine Demokratisierung unseres Alltagslebens.

Diese neuen Bewegungen für die Freiheit erfordern ein neues Lernen, eine erneuerte Selbstermächtigung und geben neue Hoffnung. Vom Saatgut habe ich Lektionen über Selbstorganisation und Erneuerung, Vielfalt und Demokratie gelernt; von der Quantentheorie habe ich etwas über Nicht-Trennbarkeit und Nicht-Lokalität, Indetermi-

nismus und Ungewissheit, Komplementarität und Nicht-Ausschluss, Potential und Wahrscheinlichkeit gelernt. Sowohl die Quanten als auch das Saatgut führen uns über die mechanistische, fragmentierte, unterteilte, leblose, lineare, deterministische Welt der reduktionistischen Wissenschaft und der Industrialisierung und Kommerzialisierung des Lebens hinaus, die das fragile Gefüge des Planeten und der Gesellschaft zerstören. Auf unterschiedliche Weise schaffen sowohl das Saatgut als auch die Quanten eine Welt der Beziehungen, der Verbundenheit, der dynamischen Entwicklung und des immer neuen Potentials. Mit dem Saatgut können wir das Netz des Lebens in Partnerschaft mit anderen Arten neu weben und zugleich ihr Potential steigern, die grundlegenden menschlichen Bedürfnisse auf nachhaltige und gerechte Weise zu erfüllen. In der Freiheit des Samenkorns ruhen die Hoffnung und die Möglichkeit für eine bessere Welt; und in jedem von uns ruht die Saat unserer tiefsten und höchsten Menschlichkeit, die aufgeht, wenn wir uns unserer Zugehörigkeit zur Erdenfamilie entsinnen.



## Bäume des Lebens

Rettung des  
Waldes